

# Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Heine, N. A. u. N. Buchhandlung in Dresden.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Gräbner, 924 Lloyd Straße, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee, Wis.

19. Jahrg. No. 21.

Milwaukee, Wis., den 1. Juli 1884.

Lauf. No. 485.

**Inhalt.** — Versammlung der Synode von Wisconsin u. a. St., gehalten vom 12. bis 17. Juni zu Milwaukee, Wis. — Synodalpredigt, gehalten am 12. Juni 1884 in der Kirche der Gnaden-Gemeinde zu Milwaukee. — Die Getrennten. — Unsere Missionsfeste. — Einführung. — Conferenzen-Anzeigen. — Quittungen. —

## Versammlung der Synode von Wisconsin u. a. St., gehalten vom 12. bis 17. Juni zu Milwaukee, Wis.

„Wie auf vorjähriger Versammlung beschlossen, versammelten sich Pastoren, Lehrer und Delegaten der Synode dieses Jahres zu der üblichen Zeit, Donnerstag nach dem Trinitatisfest, den 15. Juni, in der Kirche der Gnadengemeinde zu Milwaukee, der ältesten unserer Synodalgemeinden, welche gleichzeitig das fünfundsingzigjährige Jubiläum ihres Gotteshauses feierte, das mit grünem Laubgewinde reichlich und lieblich geschmückt war.“ — So lauten die Anfangsworte des Berichtes über die „Verhandlungen der sechsundzwanzigsten Versammlung der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Wisconsin und anderen Staaten, vom 15. bis 20. Juni 1876.“ In derselben Kirche derselben Gemeinde traten auch in diesem Jahre am Donnerstag, dem 12. Juni, die Vertreter unserer Synode zu ihrer Jahresversammlung zusammen. Zwar konnte die Synode in diesem Jahre mit der Gemeinde, deren Gastfreundschaft sie aufs neue genießen durfte, nicht wiederum ein Jubiläum feiern; daß aber die Gemeinde in den seit 1876 verfloffenen Jahren Gottes Segen erfahren hatte, davon legte der Umstand Zeugnis ab, daß mittlerweile ihr Gotteshaus, das vor acht Jahren im Jubelfestschmuck prangte, um ein Beträchtliches vergrößert worden war.

In dem Eröffnungsgottesdienst, der am 12. Juni Vormittags 10 Uhr seinen Anfang nahm, hielt der Ehrw. Synodalpräsident, Herr Pastor Bading, die Predigt über die erste Bitte des Vater Unser: „Geheligt werde dein Name.“ Unsere Leser finden dieselbe einem Synodalbeschlusse gemäß in dieser Nummer unseres Blattes abgedruckt. Der Gemeindegesang wurde in diesem Gottesdienst von dem Posaunenchor der Studenten unseres theologischen Seminars durch die kräftigen Klänge ihrer Instrumente unterstützt.

Nachmittags 2 Uhr wurde die erste Sitzung

mit dem Lied „Nun bitten wir den Heiligen Geist“, Vorlesung des 87. Psalms und Gebet begonnen und

darauf die Synode durch den Präses für eröffnet erklärt. Bei Verlesung der Liste der Pastoren und Lehrer respondirten als anwesend 85 Pastoren und 28 Lehrer. Darauf reichten die Gemeindeabgeordneten ihre Beglaubigungsschreiben ein, und die Delegaten von 51 Gemeinden wurden von der Synode anerkannt. Zwei Gemeindeabgeordnete, deren Gemeinden sich in diesem Jahre in die Synode aufnehmen lassen wollten, wurden vorläufig als beratende Glieder aufgenommen, mit der Erklärung, daß sie stimmberechtigt werden, sobald die Aufnahme ihrer Gemeinden vollzogen sei. Als vorläufig beratende Glieder wurden ferner anerkannt die Herren Pastoren und Lehrer, deren Aufnahme in den Synodalverband in einer späteren Sitzung vollzogen worden ist.

Unter den abwesenden Pastoren war eins der ältesten Glieder der Synode, Herr Pastor Philipp Köhler. Derselbe war am 25. April von seinem Arbeitsfeld Hustisford abgereist und am 3. Mai in New York mit dem Dampfer Rhein zur See gegangen, um sich nach langjähriger ununterbrochener Arbeit eine Weile im alten Vaterland der nöthig gewordenen Erholung zu widmen. Am 15. Mai betrat der liebe Reisende in Bremen den Boden Europas, und schon am folgenden Tage langte er in seiner alten Heimat Neufkirchen in der Rheinprovinz an. Am 1. Sonntag des September gedenkt Herr Pastor Köhler wieder bei seiner Familie und Gemeinde in Wisconsin zu sein. Gott schütze ihn im fernen Welttheil und führe ihn wohlbehalten und gestärkt wieder heim.

Nachdem in oben angegebener Weise die Organisation der Synodalversammlung geschehen war, erhob sich der Ehrw. Synodalpräsident zur Verlesung seiner Präsidialrede und des an denselben sich anreihenden Präsidialberichts über das verfloffene Synodaljahr. Mit gespannter Aufmerksamkeit hörte die Versammlung zu, als da ausgeführt wurde, wie das Wort unseres Gottes allein der Felsengrund sei, auf dem ein Christ und eine christliche Synode unter allerlei Stürmen der Anfechtung fest stehen und Stand halten könne, wie das auch unsere Synode in den jüngst verfloffenen Jahren reichlich erfahren habe, und wie wir in diesem Stücke wie in vielen anderen den Propheten der letzten Tage, unsern Doctor Luther, zum Vorgänger haben. Zum Beleg hiefür war eine längere Stelle aus Dr. Luthers Schriften in die Rede aufgenommen. Wir empfehlen dieselbe zur Beherzigung, wenn sie nun demnächst im ausführlichen Synodalbericht erscheinen wird.

In dem Präsidialbericht wurde zunächst unserer Synodalanstalten gedacht. Es wurde darauf hinge-

wiesen, daß der Mangel an Pastoren und Lehrern, dem diese Anstalten begegnen sollen, überaus groß sei und wir uns durch diese schreienden Nothstände genöthigt gesehen haben, fast alle unsere Studenten der Theologie vor Abschluß ihres Seminarcursum vacanten Gemeinden zur Verfügung zu stellen, und daß inzwischen trotz der hierdurch fürs erste geschafften Abhilfe die Noth wieder zu solcher Höhe angewachsen sei, daß die Synode diese Angelegenheit während der diesjährigen Sitzungen ernstlich in Ermägung zu ziehen habe. In Betreff der Beiträge zur Erhaltung unserer Anstalten wurde bemerkt, daß dieselben leider nicht in dem Maße eingelaufen seien, wie man das nach den im vorigen Jahre vernommenen Aussprachen hätte erwarten sollen. — Andere Stücke, über die sich der Bericht verbreitete, bezogen sich auf Veränderungen innerhalb des Synodalkreises, Stellenwechsel bei Pastoren und Lehrern im Laufe des verfloffenen Synodaljahrs, theils auf Angelegenheiten, die weiter unten, wo wir über die auf dieselben bezüglichen Verhandlungen berichten werden, zur Sprache kommen.

Zum Kaplan für die gemeinsamen Andachten zur Eröffnung der einzelnen Sitzungen wurde Herr Pastor v. Mohr erwählt, zu dessen Stellvertreter Herr Pastor Brockmann. Es wurde beschlossen, die Sitzungen von 9—12 Uhr Vormittags und von 2—5 Uhr Nachmittags zu halten, und zwar sollten die Vormittagsitzungen den Lehrverhandlungen, die Nachmittagsitzungen der Abwicklung vorliegender Geschäfte gewidmet werden. Nachdem der Präses noch eine Anzahl Committee ernannt hatte, erfolgte Vertagung.

Abends hielt in der Wohnung des Herrn Präses der Verwaltungsrath unserer Anstalten eine Versammlung, während die übrigen Gäste in der Kirche der Gnadengemeinde einem Concert lauschten, das von dem Singschor der Gemeinde gegeben wurde.

Am Freitag Vormittag zur festgesetzten Zeit wurde die

### zweite Sitzung

von der Versammlung unter Leitung des Kaplans mit einem liturgischen Morgengottesdienst eröffnet. Dann schritt man sofort zu den Lehrverhandlungen, und zwar wurden denselben die von Herrn P. Siegler schon im vorigen Jahre vorgelegten Thesen „über das Ansehen und den Gebrauch der heiligen Schrift“ zu Grunde gelegt. Man fuhr fort, wo man stehen geblieben war, in der Erörterung der zweiten These. Dieselbe lautet:

Es ist darum die heilige Schrift nicht allein mit herzlichem Dank gegen

Gott fleißig zu gebrauchen, sondern auch als für unser Gewissen schlechthin bindende Wahrheit in allen Theilen mit Ehrfurcht anzunehmen.

Nachdem über den ersten Theil dieses Satzes noch einiges nachgetragen und der zweite Theil mit einiger Ausführlichkeit besprochen worden war, wurde die ganze These von der Versammlung als in Gottes Wort gegründet angenommen. Darüber war die für diese Sitzung bestimmte Zeit verstrichen, und nachdem noch in der Kürze einige anderweitige Mittheilungen gemacht waren, vertagte sich die Versammlung, um dem, was die gastlichen Hausfrauen im Laufe des Vormittags und zum Theil wohl schon vorher mit Fleiß zubereitet hatten, alle gebührende Ehre widerfahren zu lassen.

Nach solcher Stärkung kehrten dann die Synodalen zu ihrer Arbeit zurück, und es erfolgte die

#### dritte Sitzung.

Auch diese wurde durch den Kaplan mit einem kurzen Gottesdienst eröffnet. Da ein Protokoll nicht zu verlesen war und der stehende Secretär, Herr Pastor Jäkel, durch eine Amtshandlung von der Ausübung seiner Secretärspflichten abgehalten war, so trat Herr Pastor R. Pieper, von der Synode hiezu erwählt, in seinen Platz am Protokolltisch ein, und man nahm sofort die weiteren Verhandlungen über die vorliegenden Geschäfte auf. Die Committee über Aufnahme von Pastoren und Lehrern hatte ihren Bericht eingereicht, und auf ihre Empfehlung wurden die Pastoren R. Siegler, R. Freund, Christian Köhler, A. F. Gräbener, Hermann Monhardt, Max Hensel, A. Machmüller, die Watertowner Professoren Ganz und Sadtler, und die Lehrer R. P. N. Hvale, W. A. Spiegel, R. Bertling, Rosenthal und H. Welge in den Synodalverband aufgenommen. Auf Empfehlung einer anderen Committee wurden ferner drei Gemeinden aufgenommen, nämlich die St. Pauls-Gemeinde zu Ironton, die Dreieinigkeits-Gemeinde zu Brillion und die Bethels-Gemeinde zu Bay City. Mit reger Aufmerksamkeit hörte hierauf die Versammlung der Vorlesung des Berichtes des Verwaltungsrathes unserer Anstalten durch den Secretär desselben, Herrn Pastor Dowidat, zu. Das Schriftstück wurde, ohne daß man weitere Verhandlungen darüber vorgenommen hätte, einer Committee überwiesen. Auch der Kassirer der Schulzeitung, Lehrer Gräbener, staltete Bericht ab. Dann kam der „Zubelthaler“ zur Verhandlung. Der Kassirer desselben berichtete, daß die Jubelcollekte bis zur Stunde die Summe von \$5167.08\*) erreicht habe, und die Synode beschloß, daß den Festsetzungen vom vorigen Jahre gemäß die Hälfte des so angesammelten Geldes zur Schuldentilgung verwendet werde, die andere Hälfte, die also bis jetzt \$2583.54 beträgt, als Fond zur Unterstützung hilfsbedürftiger Studenten verbleiben solle. Und zwar wurde, da die Synode immer noch in der Lage ist, Gelder verzinsen zu müssen, beschlossen, daß dieser Fond bei der Synode selbst angelegt werde und diese dafür jährlich sechs Procent der Summe dem Procurator des Fonds entrichte, die derselbe dann Studirenden, die sich für das Predigtamt vorbereiten wollen, und dazu die Mittel nicht haben, zukommen lassen soll. Für den Fall, daß in keiner Kasse das nöthige Geld zu Erfüllung dieser Bestimmung verfügbar sein sollte, soll die Gemeindeflatte zur Aushilfe verpfändet sein.

Da anlässlich der Aufnahme einer Gemeinde die Rede auf Gemeindeordnungen kam, wurde beschlossen, daß die vor Jahren von der Synode empfohlene Ge-

meindeordnung gedruckt und in der Buchhandlung vorrätzig gehalten werde, damit neu gegründete Gemeinden, oder ältere Gemeinden, die sich veranlaßt sehen möchten, eine neue Gemeindeordnung einzuführen, eine solche, die im Voraus von der Synode anerkannt wäre, in beliebiger Anzahl von Exemplaren zur Hand sein möchte.

Nachdem die Versammlung zur festgesetzten Zeit sich vertagt hatte, traten die jüngeren Pastoren der Synode noch zu einer Besprechung zusammen, um zu überlegen, in welcher Weise sie sich ihren Kräften entsprechend des Werks der Reispredigt annehmen könnten, und es wurde eine Committee eingesetzt, die bestimmte Vorschläge einbringen sollte.

Am nächsten Morgen erfolgte die

#### vierte Sitzung.

In derselben ging man in den Lehrverhandlungen zur dritten These der Vorlage über, und die Erörterung derselben war noch lange nicht zum Abschluß gediehen, als die Zeit der Vertagung nahe gerückt war. Zwei Klagefälle wurden einer Committee zu vorläufiger Begutachtung und Zurückberichtung an die Synode überwiesen. Auf den Nachmittag wurde eine Pastoralconferenz anberaumt, nachdem beschlossen war, den Samstag Nachmittag freizugeben. So gewannen die Herren Gemeindegelanten Zeit, ohne etwas zu versäumen, sich unser schönes Milwaukee näher anzusehen. Die Pastoralconferenz saß, bis es hohe Zeit war, sich zum Abendessen zu verfügen.

Am

#### Sonntag

predigten in den verschiedenen zur Synode gehörigen Kirchen der Stadt Gäste aus der Pastorenschaft der Synode, in der Gnadenkirche P. R. Pieper, Abends P. Haase; in der St. Johanneskirche P. A. Pieper, in der St. Matthäuskirche P. Wendler, in der St. Peterskirche P. v. Rohr Vormittags, P. Wendler Abends, in der St. Markuskirche P. Dowidat.

Am Montag Vormittag traten die Synodalglieder zur

#### fünften Sitzung

zusammen, und nach Abhaltung der gemeinsamen Morgenandacht wurde die Besprechung des vorliegenden Lehrgegenstandes fortgesetzt, bis die Zeit der Vertagung herangefommen war. Da in diesen Verhandlungen die in der dritten These begriffenen Punkte sämtlich zur Erörterung gekommen waren, so wurde auch diese These von der Synode angenommen. Sie lautet:

Diejenigen müssen auf Irrwege gerathen, welche ihre Vernunft als Meisterin über die heilige Schrift setzen, anstatt dieselbe demüthig gesangen zu nehmen unter Gottes Wort.

Hiermit waren die Besprechungen über den in Herrn P. Sieglers Vorlage behandelten hochwichtigen Gegenstand zu einem Abschluß gelangt. Zwar hätten sich die einzelnen Punkte, deren Erörterung die kurzen aber inhaltreichen Sätze der Vorlage an die Hand gab, noch viel weiter ausführen lassen. Da jedoch die Thesen von Herrn Professor Noz, welche noch zur Besprechung vorliegen, einen nahe verwandten Gegenstand behandeln, so wird manches, das auch in den zum Abschluß geführten Besprechungen hätte vorgebracht werden können, eine Stelle finden, wenn in den Verhandlungen über die Gnadenmittel fortgeföhren wird. Wir machen aber darauf aufmerksam, daß die in den diesjährigen Sitzungen ausgeführten Lehrstücke solche sind, die gerade in unseren Tagen von uns allen mit beson-

derem Fleiß studirt und in der Furcht Gottes beherzigt werden sollten, und wir bitten darum alle unsere Leser herzlich, sich den Synodalbericht, der ein ausführliches Protokoll über diese Besprechungen enthalten wird, sogleich nach seinem Erscheinen anzuschaffen, zu lesen und wieder zu lesen und das Gelesene im Herzen zu bewegen; sie werden reichen Segen davon haben.

In den Nachmittagsstunden, als in der

#### sechsten Sitzung,

die unter Leitung des Kaplans wie die früheren mit einem kurzen Gottesdienst eröffnet wurde, nahm die Synode nach Verlesung des Protokolls der vorhergehenden Geschäftsitzung weitere Geschäfte vor. Die Committee, welcher der Bericht des Verwaltungsrathes unserer Anstalten zur Begutachtung übergeben worden war, hatte einen ausführlichen Bericht eingereicht. In demselben war zunächst die Annahme des der Committee unterbreiteten wichtigsten Schriftstückes empfohlen. Daneben hatte die Committee mehrere auf die Synodalanstalten bezügliche Vorschläge ihrer Empfehlung beigegeben. Die Synode ging nun auf die Besprechung der einzelnen Vorschläge ein. Es wurde zunächst nach eingehender Erörterung beschlossen, daß das Kostgeld der Schüler unserer Anstalten bis auf weiteres auf dem bisherigen Satz bleibe. Hingegen wurde, da man berechnet hatte, daß sich durch veränderte Feuerung bald ein bedeutendes Ersparnis in der Haushaltung erzielen lassen würde, der Verwaltungsrath beauftragt, für die Küche und die Lehrsäle der Watertowner Anstalt anstatt der bisher gewesenen aber gerade in Watertown wenig zweckmäßigen Holzfeuerung die Kohlenfeuerung einzuführen. Dies läßt sich um so leichter bewerkstelligen, als jedenfalls für die Watertowner Anstaltsküche in diesem Sommer ein neuer Kochofen angeschafft werden muß, da der alte gänzlich abgenutzt ist. — Es wurde ferner beschlossen, daß alle unsere Synodalgemeinden ermuntert werden sollten, die Anstalten durch Sendung von Lebensmitteln reichlich zu unterstützen, wie solches von einzelnen Gemeinden ja schon in verfloffenen Jahren geschehen ist. — Weiter wurde den Pastoren und Deputierten dringend empfohlen, in ihren Reisen darauf hinzuwirken, daß junge Leute gewonnen werden, die man ausbilden könnte zu Predigern und Lehrern. Da aber vielfach Knaben und Jünglinge, die wohl tüchtig und geneigt wären zu studiren, zurückstehen müßten, weil sie oder ihre Eltern die erforderlichen Mittel nicht haben, so wurde beschlossen, die Gemeinden der Synoden aufzufordern, alljährlich am 7. Sonntag nach Trinitatis eine Collekte zu erheben zur Unterstützung armer Studenten, die sich für den Dienst der Kirche vorbereiten. — Die Frage, was in Betreff der Anschaffung einer Orgel für unsere Seminaristen in Watertown geschehen solle, wurde nach langer Besprechung einer Committee von Sachverständigen überwiesen, die in einer späteren Sitzung berichten soll. — Die einzelnen Conferenzen wurden verpflichtet, dafür zu sorgen, daß in den in ihrem Kreis liegenden Gemeinden, die sich an der Hauscollekte zur Schuldentilgung noch nicht betheilig haben, diese Collekte bald erhoben werde. — Endlich wurde noch die Erhebung einer Kirchencollekte zur Bezahlung der rückständigen Professorengelälter für die nächste Zeit empfohlen. — Die Pastoren der Gemeinden zu Green Bay und Van Dyne legten nochmals den Brüdern in bewegten Worten die Noth ans Herz, in der jene Gemeinden, die um der Wahrheit willen ihr früheres Kircheneigentum hatten im Stich lassen müssen, sich immer noch befänden, und daß nur etwa ein Drittel der Synodalgemeinden, denen solche Trübsal nicht widerfahren sei, ihnen durch Beiträge ihre Schwester-

\*) Die Summe ist inzwischen um über \$200 gestiegen.

liche Theilnahme an den Tag gelegt hätten. Nach anderen wies auch der Ehrw. Präses darauf hin, daß ja freilich im Allgemeinen die Pflicht einer jeden Gemeinde, ihre eigenen Kräfte zur Erbauung ihrer Kirche und Schule anzustrengen, feststehen müsse, daß jedoch diese beiden Gemeinden der besonderen Umstände wegen der Unterstützung seitens aller ihrer Brüder angelegentlichst zu empfehlen seien. — Nachdem noch ein Committeebericht über eine Klagesache zur Annahme gelangt und der Beschluß gefaßt war, in der morgigen Vormittagsitzung keinen neuen Lehrgegenstand mehr vorzunehmen, sondern in den Geschäftsverhandlungen fortzufahren, erfolgte Vertagung.

Am Dienstag Vormittag begab man sich nach hoffentlich allseits geruhsam verbrachter Nacht in die  
**siebente Sitzung.**

Der gemeinsamen Morgenandacht folgte die Verlesung des ausführlichen Protokolls über die Lehrverhandlungen des vorigen Tages, und an diese schloß sich, da weitere Lehrbesprechungen nicht bevorstanden, sondern dem am vorherigen Tage gefaßten Beschluß gemäß gleich zu Geschäften übergegangen werden sollte, gleich auch die Verlesung des Protokolls der letzten Geschäftsitzung.

Anläßlich eines Punktes in dem letzteren Protokoll beschloß die Synode, daß in Zukunft keine Klagesache solle vor die Synodalversammlung gebracht werden dürfen, die nicht zuvor dem Synodalpräses vorgelegt und von diesem persönlich oder durch eine Committee untersucht worden wäre.

Da nach dem Freibrief unserer Anstalten und den Gesetzen des Staates die Amtszeit von vier Gliedern des Verwaltungsrathes abgelaufen war, so wurde die vorschriftsmäßige Neuwahl vorgenommen; aus dieser gingen die Pastoren Prof. Hönecke und Jäkel und die Herren Hübner und Lohse als auf drei Jahre gewählt hervor.

Zur diesjährigen Versammlung der Synodalconferenz wurden als Delegaten erwählt die Pastoren Präses Bading, Prof. Gräbner, Dowitz, und die Herren Dr. Noß, Hübner und Lühring; als Stellvertreter die Pastoren Adelberg, R. Pieper und v. Nohr, Herr Lehrer Frizke, und die Herren Lohse und Scheppele.

Auf Besuch der Gemeindefchullehrer in der Synode wurde der allgemeinen Lehrerconferenz die Erlaubnis gegeben, ihre Jahresversammlung in Zukunft während der Synodalzeit abzuhalten und dafür einen Tag in Anspruch zu nehmen für Sitzungen, die nicht Abends abgehalten werden können.

Nachdem schließlich noch der Bericht über die Synodalbuchhandlung und über das Gemeindeblatt verlesen und einer Committee überwiesen waren, erfolgte Vertagung.

Nachmittags um 2 Uhr wurde die  
**a c h t e S i t z u n g**

unter Leitung des Kaplans in derselben Weise wie die früheren eröffnet. Das Protokoll der Vormittagsitzung wurde verlesen und angenommen. Auf Empfehlung eines Ausschusses wurde eine Committee ernannt, welche eine Klagesache an Ort und Stelle untersuchen soll. Daneben gab aber die Synode die Erklärung ab, daß ordentlicher Weise der Districtsvisitator eine Instanz zu bilden habe, mit deren Uebergehung keine Klagesache aus dem betreffenden District an die Synode gelangen dürfe, und ferner, daß in dem vorliegenden Falle der Kläger seine groben Lasterungen gegen die Leute, gegen welche er klagbar geworden ist, zurückzunehmen habe, ehe in seiner Sache gehandelt werden könne. — In einem Schreiben des Ver-

legers unseres Gesangbuchs zeigte derselbe der Synode an, daß er beifolgend die Summe von \$294.40 der Synode als ihren Gewinntheil aus dem verfloffenen Jahre zustelle. Durch Beschluß wurde die genannte Summe zur theilweisen Deckung des Rückstandes an Professorengehältern bestimmt. Das Anerbieten des Herrn Drumder zur Erleichterung der Einführung des Gesangbuchs wurde mit Dank entgegengenommen. — Die Committee zur Prüfung der Rechnungsbücher über verschiedene Klassen berichteten, daß sie die von ihnen geprüften Bücher in Ordnung befunden hätten. — Die Commission für Heidenmission berichtete, daß sie keine Missionsgesellschaft gefunden habe, die sie als mit uns in völliger Lehreinigkeit stehend zur Unterstützung empfehlen könnte, und empfahl, die für die Heidenmission vorhandenen Gelder zur Vorbildung brauchbarer Jünglinge, die willig wären zur Arbeit unter den Heiden, zu verwenden und so Leute heranzuziehen, die man, sobald uns Gott eine Thür aufthäte, in den Dienst der Heidenmission stellen könnte. Die Synode beschloß, dieser Empfehlung nachzukommen, und die stehende Missionscommittee wurde angewiesen, für die Ausführung dieses Beschlusses Sorge zu tragen. — Nach Anleitung eines andern Committeeberichts wurde beschlossen, daß für die Anstalt in Watertown eine Pfeifenorgel angeschafft werde, deren Kosten die am 1. September für diesen Zweck vorhandene Summe nicht überschreiten dürfe. Die Angelegenheit der Pfarr- und Lehrermitteln-Unterstützung wurde dem Bericht der betreffenden Committee gemäß erledigt. Dem Gesangverein der Gnadengemeinde, der den Ertrag des oben erwähnten Concerts dieser Unterstützungskasse zugewiesen hatte, wurde der Dank der Synode ausgesprochen.

Die Committee über die Reispredigt legte einen ausführlichen Bericht vor. In demselben war die treue Arbeit des früheren Reispredigers, Herrn Pastor Thiele, und des gegenwärtigen, Herrn Pastor Monhardt, mit Dank gegen Gott anerkannt, und Pastor Monhardt wurde ermuntert, in der bisherigen Weise weiter zu arbeiten. Die Synode trat dieser Anerkennung und Ermunterung bei und erklärte dann auf Empfehlung der Committee in Betreff dieser Angelegenheit noch folgendes. Die Synode erkennt die baldige Anstellung eines weiteren Reispredigers als dringend nothwendig. Das Anerbieten der jüngeren Pastoren, so viel wie möglich sich an dem Werk der Reispredigt selbstthätig zu betheiligen, wird mit Dank angenommen. Damit aber, wenn nun durch erhöhte Anstrengung auf diesem Gebiet die Zahl der Gemeinden wachsen wird, diese neuen Gemeinden auch mit Predigern versehen werden können, soll auch mit uns so größerem Fleiß und Eifer darauf hingearbeitet werden, daß Jünglinge, die sich für das Predigtamt vorbereiten lassen, für unsere Anstalten gewonnen werden, insonderheit auch solche junge Männer, die durch eine sogenannte praktische Ausbildung in kürzerer Zeit zur Uebernahme eines Amtes ausgebildet werden könnten. — Zum Superintendenten der Reispredigt wurde Herr Pastor R. Pieper, zum Schatzmeister Herr Pastor Mayerhoff erwählt.

Der Bericht der Committee über Entschuldbarkeit abwesender Pastoren und Lehrer und solcher Gemeinden, die nicht durch Abgeordnete aus der Höverschaft vertreten waren, wurde vorgelegt, und die Synode entschuldigte, wo zu entschuldigen war, und versagte die Entschuldigung, wo die vorgebrachten Entschuldigungsgründe nicht stichhaltig waren. Ueber eine Anzahl Gemeinden, die weder einen Delegaten noch eine Entschuldigung gesandt hatten, wurde ein Tadel ausgesprochen.

Die jährliche Pastoralconferenz der Synode wurde auf den dritten Sonntag im September anberaumt, und eine Einladung der Gnadengemeinde zu Dikshof an die Conferenz wurde mit Dank angenommen.

Die Committee zur Prüfung des Berichtes über die Buchhandlung legte ihren Bericht ab. Derselbe wies darauf hin, daß der Stand unserer Synodalbuchhandlung ein günstiger sei, und empfahl allen Pastoren und Lehrern der Synode herzlich, doch auch durch Benutzung dieser Bezugsquelle unsern Synodalhaushalt zu unterstützen. Die theils von der Committee, theils von anderer Seite empfohlene Herausgabe gewisser Schulbücher wurde der stehenden Buchcommittee zu weiterer Erwägung überwiesen.

Nachdem noch einige Punkte von geringerer Bedeutung erledigt waren, blieb von Geschäften, die in diesem Jahre die Synode hätte zu einer weiteren Sitzung zusammenführen müssen, nichts mehr übrig, und es wurde somit der endliche Abschluß der diesjährigen Verhandlungen ins Auge gefaßt. Es handelte sich somit noch um Ort und Zeit der nächstjährigen Synodalversammlung. Den Stipulationen zufolge, die zwischen unserer und der Ehrw. Synode von Minnesota u. a. St. bestehen, wäre nun für das nächste Jahr eine gemeinschaftliche Versammlung beider Synoden, wie eine solche im Jahre 1882 zu La Crosse stattgefunden hat, in Aussicht zu nehmen gewesen. Da jedoch, wie in voriger Nummer des „Gemeindeblattes“ berichtet, die Synode von Minnesota auf ihrer diesjährigen Versammlung in Red Wing den Beschluß gefaßt hatte, ihre nächstjährige Versammlung in New Ulm, Minn., abzuhalten, um so ihren Gliedern Gelegenheit zu geben, ihre hoffentlich bis dahin vollendete neue Anstalt nach Darbringung der zu ihrer Errichtung nothwendigen großen Opfer in Augenschein zu nehmen, falls auch die Wisconsin-Synode bereit wäre, die gemeinschaftliche Versammlung um ein Jahr zu verschieben, so beschloß die Synode, diesem berechtigten Wunsche der Schwester-synode Rechnung zu tragen und den von jener Seite gewünschten Aufschub der gemeinsamen Versammlung eintreten zu lassen. Als Zeit der nächsten Versammlung wurde der Donnerstag nach dem Trinitatisfest festgesetzt, und da noch keine Einladung an die Synode ergangen war, so wurde es dem Synodalpräses überlassen, unter den im Laufe des Jahres zu erwartenden Einladungen eine Wahl zu treffen und das Resultat zu geeigneter Zeit bekannt zu machen. —

Mit einem gemeinsamen Vater Unser schloß die Versammlung dieses Jahres, die lieblichste, die wir seit der eingangs erwähnten ebenfalls in der hiesigen Gnadengemeinde abgehaltenen haben erleben dürfen. Daß wir in rechter brüderlicher Eintracht mit einander arbeiten am gemeinsamen Werk, davon zeugten sowohl die Lehrverhandlungen als die Geschäftsitzungen. Daß wir auch mit anderen rechtgläubigen Synoden durch das Band des Friedens in der Einigkeit im Geist verbunden sind, davon zeugte die Anwesenheit eines Delegaten der Ehrw. Minnesota-Synode und mehrerer Brüder aus der Ehrw. Missouri-Synode, und die Herzlichkeit, mit der dieselben als werthe Gäste begrüßt wurden. Und daß wir für dies alles dem milden Geber aller guten und aller vollkommenen Gaben zu danken haben, das wollen wir nicht vergessen hier und in Ewigkeit.

In dem

**A b e n d g o t t e s d i e n s t**

des letzten Sitzungstages, in welchem Herr Pastor Koch die Predigt hielt, wurde der lieben Gnadengemeinde und deren Pastor im Namen und auf Beschluß der Synode

ein herzlicher Dank ausgesprochen für die so reichlich erwiesene Gastfreundschaft.

Wer von uns allen, die wir in diesen oben beschriebenen Tagen zusammen gearbeitet und uns mit einander erbaut und gefreut haben, im nächsten Jahre an der Synodalversammlung theilnehmen wird, das sei Gottes Weisheit und Güte anheimgestellt. Wohl aber werden wir allesamt einig sein in dem Wunsch und Gebet, dem wir kurz Ausdruck geben in den Worten:

„Jedenfalls auf Wiedersehen.“

G.

### Synodalspredigt,

gehalten am 12. Juni 1884 in der Kirche der Gnaden-Gemeinde zu Milwaukee.

(Matth. 6, 9.)

Geliebte Zuhörer! Die Jünger Jesu traten einst zu ihrem Herrn und Meister und sprachen: Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrte. Ihre Bitte geschah nicht vergebens. Der Herr lehrte sie das heilige Vater Unser, ein Gebet, das seit jener Zeit von Millionen und aber Millionen gebetet worden ist, das heute noch in der Christenheit als das Gebet aller Gebete gen Himmel emporkommt, und das als das Hauptgebet gebetet werden wird bis an den jüngsten Tag. Aus diesem Gebet ist der verlesene Text genommen, er drückt die erste Bitte desselben aus und ist von einer Wichtigkeit, die nicht hoch genug geschätzt werden kann. Dr. Luther sagt von dieser Bitte: „Das ist ein großes, überschwänglich, tiefes Gebet, so es mit dem Herzen gebetet wird. Dazu dienen und ziemen sich auch die andern sechs Bitten, daß Gottes Name geheiligt werde, und wenn das geschehen ist, so ist alles Ding wohl geschehen.“

Was ist denn nun aber der Name Gottes, der nach dieser Bitte geheiligt werden soll?

Mit dem Namen Gottes verhält es sich ganz anders als mit unserm menschlichen Namen. Unser menschlicher Name ist meistens zu einem äußerlichen Ding herabgesunken, zu einem Ding, das so wenig unserm inneren Wesen und unserer Herzensgesinnung entspricht, wie Feuer und Wasser einander entsprechen. Bei dem Namen Gottes sehen wir dies nicht. Bei dem Herrn, unserem Gott, stimmt Namen und Wesen auf das Vollkommenste überein. Wenn wir in der heiligen Schrift von dem Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes lesen, so haben wir uns hinter diesem Namen die heilige Dreieinigkeit zu denken. Mit Recht sagen daher die alten rechtgläubigen Katechismen: „Der Name Gottes ist Gottes geoffenbartes Wesen, sein Wille, seine Eigenschaften und alles, was zur rechten Erkenntnis, zum Ruhm, zur Ehre und zum Bekenntnis desselben dient.“ Dieser Name ist nun zwar, wie unser Katechismus sagt, an ihm selbst heilig, und kein Mensch kann etwas thun oder wirken, daß diese Heiligkeit noch heiliger werde, kein Mensch ist aber auch imstande, von dieser Heiligkeit etwas abzuthun. Gott spricht: Ich bin heilig, ich bin der Herr, euer Heiliger, ich bin der Heilige in Israel, und so ist es auch. Die Seraphim rufen einander zu: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll, und dabei bleibt es in Ewigkeit. Dennoch aber hat der Herr in großen Gnaden gewollt, und will es heute noch, daß sein großer und heiliger Name auch bei uns Erdenwärmern geheiligt werde, will, daß all unser Thun und Wirken in seinem Reiche, daß die äußere Ausbreitung seines Werkes, der innere Aufbau seiner Kirche, die

gegenseitige Förderung in der Erkenntnis, kurz daß alles als letztes Ziel die Heiligung und Ehre seines Namens im Auge habe. In diesem Sinne wollen wir uns denn nun auch mit unserm Texteswort beschäftigen und nach Anleitung desselben mit einander betrachten:

Wie wird der Name Gottes in unsern Gemeinden geheiligt?

Und da höret

- 1) wenn das Wort Gottes darin lauter und rein gepredigt wird, und
- 2) wenn die Glieder derselben heilig als die Kinder Gottes nach solchem Worte Gottes leben.

Es ist also der gnadenreiche Wille unseres Gottes, daß sein hochheiliger Name in unsern Gemeinden geheiligt werde. Fragen wir, wie solches geschehen könne, so antworten wir mit unserm Vater Luther: Dies geschieht zunächst dadurch, daß das Wort Gottes in unsern Gemeinden lauter und rein gepredigt werde. Was wir unter dem Worte Gottes zu verstehen haben, ist bekannt. Das Wort Gottes ist die ganze Offenbarung unseres Gottes, wie er sie sowohl im Alten als im Neuen Testamente ausgesprochen und niedergelegt hat. Mit diesem Worte Gottes haben wir den köstlichsten Schatz überkommen, den es für eine Menschenseele auf Erden giebt. Wer diesen Schatz durch den Heiligen Geist recht kennen gelernt, wer die lebendigmachende und erneuernde Kraft desselben an seinem Herzen erfahren hat, der kann nicht anders als mit dem Könige David sprechen: Herr, dein Wort ist mir köstlicher als Gold und viel feines Gold; es ist meinem Munde süßer als Honig und Honiglein.

In Bezug auf dieses Wort ist es nun unser aller Aufgabe, wenn der Name Gottes in unsern Gemeinden geheiligt werden soll, daß wir es unsern Gemeinden durch die Predigt so übermitteln, wie es uns der Herr durch seine Knechte, die Propheten und Apostel, anvertraut hat; und ich zweifle keinen Augenblick, daß dies auch unser Aller redlicher Wunsch und Wille ist.

Haben wir denn aber auch schon recht nachgedacht, was dazu gehört? Dazu gehört gar Mancherlei, doch will ich nur auf etliches Wenige verweisen. Dazu gehört, daß zu dem Worte Gottes nichts hinzugethan, von demselbigen nichts abgethan, und daß der Inhalt desselben recht getheilt werde.

Soll also der Name Gottes in unsern Gemeinden durch die lautere und reine Verkündigung des Wortes Gottes geheiligt werden, so haben wir darauf zu sehen, daß zu dem Worte Gottes nicht hinzugethan werde. Man sollte meinen, eine solche Erinnerung wäre eigentlich nicht nöthig, Niemand würde es wagen, sich eines solchen Frevels an der Majestät des Wortes Gottes schuldig zu machen; allein die Erfahrung in der Geschichte belehrt uns eines andern. Hat sich nicht die römische Kirche gerade in diesem Stück sehr schwer an dem Wort unseres Gottes versündigt? Wenn sie ihre sogenannte Ueberlieferung dem Worte Gottes gleichstellt, ja dieselbe sogar noch über das Wort Gottes erhebt, um daraus die Würde, die Hoheit und die Majestät ihres Papstes zu beweisen, so begeht sie einen Frevl an Gottes Wort, wie er einzig in der Kirchengeschichte dasteht. Aber wir brauchen nicht einmal auf die römische Kirche hinzublicken, um zu erkennen, daß vielsach in der Welt zu dem Worte Gottes etwas hinzugethan wird. Giebt es nicht auch in der lutherisch sich nennenden Kirche Leute genug, die sich derselben Sünde schuldig machen? Es ist bekannt, daß viele, die sich Lutheraner nennen, so wenig Ehrfurcht vor dem Worte Gottes haben, daß sie es wagen, den Christen Lehren als Glaubenslehren

aufzuzwingen, von denen die heilige Schrift nichts weiß, und mit Aussprüchen der Väter Gewissen zu binden, die doch nur allein durch das Wort Gottes gebunden sein sollen.

Giebt es nicht innerhalb der Christenheit auch Bücher, die von dem Herrn Jesu und von den Aposteln Geschichten erzählen, die schnurstracks dem Worte Gottes zuwiderlaufen? Es sind mir Beispiele bekannt, daß selbst Prediger solche Bücher in ihren Gemeinden verbreitet, ja sogar angeblich zur Erbauung und Belehrung der Gemeinde von der Kanzel herab vorgelesen haben.

Giebt es nicht auch Gemeindeordnungen genug, in denen gesagt wird, daß solche Ordnungen mit helfen, das Reich Gottes zu bauen, christlichen Sinn zu fördern und Gottseligkeit zu erhalten? Das Alles sind Zuthaten zu dem Worte Gottes, die als eine arge Schädigung an der Ehre und Majestät des Wortes Gottes zu bezeichnen sind. Alle diese und dergleichen Zuthaten müssen fallen, das Wort allein muß die Herrschaft in den christlichen Gemeinden haben, nichts darf neben dem Worte Gottes als gleichbedeutend mit demselben angesehen werden, soll die Bitte unseres Textes: „Geheiligt werde dein Name“, in unsern Gemeinden ihre Erfüllung finden.

Soll der Name Gottes in unsern Gemeinden durch die lautere und reine Verkündigung des Wortes geheiligt werden, so gilt es aber auch darauf zu sehen, daß von dem Worte Gottes nichts abgethan werde. Der Apostel schreibt: Alle Schrift von Gott eingegeben ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. Die ganze Schrift ist uns anvertraut als eine Offenbarung des ganzen Heilsrathes, den Gott schon vor Grundlegung der Welt in der Ewigkeit zur Errettung armer Sünder gefaßt hat. Das Gesetz in der Schrift unterrichtet uns über den Zustand unseres Herzens und sagt uns: daß in uns, das ist in unserm Fleische, nichts Gutes wohnt, daß der natürliche Sinn der Menschen Feindschaft gegen Gott, gegen sein Wort, gegen sein Gesetz ist, und daß wir einer Strafe Gottes anheim gefallen sind, von der uns keine eigene Besserung und kein eigenes Thun befreien kann. Das Evangelium in der Schrift weist uns auf den Sünderheiland hin, der allein die Gottlosen gerecht und die Abgefallenen selig macht. Es sagt uns, daß Christus durch seinen Verlöbungsstod die Seelen losgekauft hat von dem Verderben, und daß sein ganzes Verdienst dem Glauben in solcher Weise zugerechnet wird, daß aus verlorenen Adamskindern selige Gotteskinder werden.

Dies Alles gilt es, ungeschmälert und unverfälscht unsern Gemeinden zu verkündigen. Kein Lehrstück der heiligen Schrift darf ihnen vorenthalten werden, Alles, was geschrieben ist, haben wir ihnen voll und ganz darzubieten, damit sie den ganzen Rath Gottes zu ihrer Seligkeit erfahren. Nur wo dies geschieht, kann von einer rechten Heiligung des Namens Gottes die Rede sein.

Soll der Name Gottes in unsern Gemeinden durch die lautere und reine Verkündigung des Wortes Gottes geheiligt werden, so gilt es auch darauf Bedacht zu nehmen, daß der Inhalt des Wortes Gottes recht getheilt werde. Der Inhalt des Wortes Gottes zerfällt in Gesetz und Evangelium. Diese recht zu theilen ist ein Hauptstück der lauteren und reinen Verkündigung. Eines Predigers Aufgabe ist, das Gesetz ohne Vermengung mit dem Evangelium den Hörern in seinem ganzen Ernst und in seiner ganzen Schärfe vorzuhalten, damit der Sünder zur Erkenntnis seines verkehr-

ten Herzens komme, vor dem heiligen und gerechten Gott erschrecken lerne und mit dem Manne Gottes von Herzensgrund zu sprechen sich getrieben fühle: „Wo soll ich fliehen hin, weil ich beschweret bin mit viel und großen Sünden, wo soll ich Rettung finden; wenn alle Welt herkäme, mein Angst sie nicht wegnähme.“ Geschieht dies nicht, lassen wir bei der Predigt des Gesetzes dem Sünder noch etwas vom menschlichen Vermögen, oder eigener Gerechtigkeit, so schreiben wir ihm etwas zu, das Gott allein zu seinem Preise zugeschrieben werden soll. Und eines Predigers Aufgabe ist, das Evangelium ohne Vermengung mit dem Gesetz in seiner ganzen Lieblichkeit und Tröstlichkeit den Seelen vor die Augen zu malen, damit der erschrockene Sünder den einigen Heiland kennen lerne, zum lebendigen Glauben an ihn komme und einen solchen Trost und solches Heil in ihm finde, daß er mit Jesaias rühme: „Ich freue mich in dem Herrn und bin fröhlich in meinem Gott, denn er hat mir angezogen die Kleider des Heils, mit dem Rock der Gerechtigkeit hat er mich bekleidet. Unterbleibt dies Zeugnis, lassen wir bei der Predigt des Evangeliums nicht Gottes Gnade, Christi Verdienst und des Heiligen Geistes Wirken alles sein und bleiben, wodurch Sünder bekehrt und selig werden, so rauben wir Gott die Ehre, die er sich selbst zuschreibt, wenn er spricht: „Dein Heil steht allein bei mir“, und entheiligt seinen Namen.

Wie steht es nun, geliebte Brüder, mit der Heiligung des Namens Gottes unter uns und in unsern Gemeinden, insofern sie durch die lautere und reine Verkündigung des Wortes Gottes geschieht? Wir dürfen ja gottlob zum Preise Gottes sagen, daß die lautere Lehre des Wortes Gottes bei uns auf dem Plane ist. Wollen es jedoch auch nicht vergessen, daß es ein schweres Stück ist, das Wort Gottes so ganz lauter und rein zu verkündigen, nichts Menschliches hinzu zu thun, nichts Göttliches und zum Heil der Seele Nöthiges abzuthun, die reine Lehre nicht mit falscher Lehre oder falscher Darstellung zu verunreinigen oder zu vermengen. Paulus sagt: Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken, als von uns selber, und Dr. Luther spricht dem den Doktorhut zu, der es verstehe, Gesetz und Evangelium recht zu theilen, bekennet aber auch zugleich, daß dies eine schwere Kunst sei, und daß er selbst noch fort und fort daran zu lernen habe. Aber das ist unser Trost, daß uns Gott selbst zur rechten Verkündigung seines Wortes tüchtig machen will, daß auch für uns geschrieben steht: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet.“ Darum wollen wir uns zu ihm halten, wollen, damit wir mit Paulo sprechen lernen: „daß wir tüchtig sind, ist von Gott, welcher auch uns tüchtig gemacht hat zu führen das Amt des Neuen Testaments“, fleißig mit unserm Vater Luther seufzen und beten: „Das hilf uns, lieber Vater im Himmel.“ Und stoßen wir mit der lauteren und reinen Verkündigung des Wortes Gottes auf Widerspruch. Will das fleischliche Herz nichts von einem gänzlichen Verderben wissen, ist dem klügelnden Verstande die Lehre von der Person und dem Werke Christi zuwider, klingen dem Hochmuth der Menschen viele Lehren der heiligen Schrift ungeheuerlich, so wollen wir uns das nicht anfechten lassen. Dr. Luther hat bei der Erklärung unseres Textes eine ernste Warnungstafel aufgerichtet und darauf die Worte geschrieben: Wer anders lehret denn das Wort Gottes lehret, der entheiligt unter uns den Namen Gottes. Auf diese Warnungstafel laßt uns blicken und uns vor dem bösen Beispiel der Vielen hüten, die mit ihrer Lehre dem Worte Gottes widersprechen. Denn die solches thun, weichen damit ab von

dem festen Grunde des Heils, treten herunter von dem Felsen, auf welchen Christus seine Gemeinde gegründet hat, und sind in Folge dessen gleich einem Schiff ohne Steuer dem Winde der menschlichen Lehre preisgegeben. Fremde Thaten zu dem Worte Gottes, Nachlaß von der ernsten lauterer Wahrheit und irrtümliche Vermengung des Gesetzes mit dem Evangelio haben noch nie eine Menschenseele im wahren Glauben erbaut oder von der ewigen Verdammnis errettet, im Gegentheil, solch böses Thun hat Unheil über Unheil angerichtet, Zerrissenheit und Verwirrung in die Gemeinden Gottes gebracht und den heiligen Namen Gottes verunehet und entheiligt. Vor dem allen behüte uns der liebe himmlische Vater.

Wie aber der Name Gottes geheiligt wird in unsern Gemeinden, wenn das Wort Gottes darin lauter und rein gepredigt wird, so wird derselbe 2. auch geheiligt, wenn die Glieder unserer Gemeinden heilig als die Kinder Gottes nach solchem Worte Gottes leben. Es ist nicht genug zur Heiligung des Namens Gottes, daß in unsern Gemeinden das Wort Gottes rein gepredigt wird, die Glieder unserer Gemeinden müssen auch heilig danach leben; geschieht dies nicht, so wird in diesem Stück der Name Gottes nicht nur nicht geheiligt, sondern es tritt ein, was Paulus im Brief an die Römer schreibt: „Eurethalben wird der Name Gottes gelästert unter den Heiden.“ Mit Recht sagt darum Dr. Luther in seinem großen Katechismus: „Wenn die, so Christen und Gottes Volk heißen, Ehebrecher, Säufer, Geizhalse, neidisch und Axtredner sind, da muß Gottes Name um ihretwillen mit Schande bestehen und gelästert werden. Denn gleichwie es einem leiblichen Vater eine Schande und Unehre ist, wenn er ein böses, ungerathenes Kind hat, das mit Worten und Werken wider ihn handelt, daß er um seinetwillen muß verachtet und verschmähet werden, also gerecht es auch zu Gottes Unehre, wenn wir, die wir nach seinem Namen genannt sind und allerlei Güter von ihm haben, anders reden, lehren und beten denn fromme und himmlische Kinder; daß er hören muß, daß man von uns saget, wir müssen nicht Gottes, sondern des Teufels Kinder sein.“

Soll es nun aber zu einem heiligen Leben und gottseligen Wandel kommen, so muß selbstverständlich zuerst eintreten, was Paulus so rührend den Corinthern zuruft: „Die Predigt von Christo ist in euch kräftig geworden.“ Die lautere Predigt des Wortes Gottes muß erst Eingang gefunden haben in die Herzen der Gemeindeglieder. Wir und unsere Hörer müssen aus Adamskindern Gotteskinder, aus toden Neben am Weinstocke lebendige geworden sein. Es ist noch nicht dagewesen, daß man Trauben von den Dornen und Feigen von den Disteln gelesen hat. Erst muß der gute Baum da sein, ehe man gute Früchte erwarten kann. Ist es aber in unsern Gemeinden dahin gekommen, daß man zu ihren Gliedern sagen kann: „Ihr waret weiland Finsternis, nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn“, dann kann man ihnen auch zurufen: „Wandelt als die Kinder des Lichts.“ Und worin dieser Wandel besteht, ist bekannt. Es handelt sich bei jedem Wandel in der Heiligung, bei jedem christlichen Leben, wodurch der Name Gottes geheiligt wird, im Grunde genommen um zwei Dinge, nämlich daß man verleugnet die Welt und das ungöttliche Leben und die weltlichen Lüste, und dagegen züchtig, gerecht und gottselig lebt in dieser Welt, daß man seine Glieder nicht mehr hergiebt zu Waffen der Sünde, von einer Ungerechtigkeit zur andern, sondern zum Dienst der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden, und daß man je mehr und mehr ablegt die Sünde, die uns noch immer anklebt und träge

macht, und Gott, dem Herrn dient in einem neuen Leben. Und es muß geschehen bis in den Tod hinein. Denn wir sind nicht von denen, die nach Schwärmer-Art meinen, daß sie schon in diesem Leben lange vor dem Tode einen Zustand der Vollkommenheit erlangen, sondern halten es mit Paulo und sprechen bis zum letzten Stündlein: „Nicht daß ich es schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, ob ich es ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin.“ Bis in den Tod hinein tragen Christen und Kinder Gottes den alten Menschen an sich, der stets darauf aus ist, sich durch Lüste in Irrtum zu verderben; bis in den Tod gilt daher unter Kampf und Verleugnung tagtäglich so zu wandeln, daß Luthers Worte bei uns in Erfüllung gehen: „Daß der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll erfäufet werden und sterben mit seinen Sünden und bösen Lüsten und wiederum täglich herauskomme und auferstehe ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe.“

Geschieht dies nun bei uns und in unsern Gemeinden schon in recht ausgedehntem Maße? O, dann wohl uns. Dann wird der theure und hochheilige Name Gottes in der That und Wahrheit bei uns geheiligt, geehrt und gepriesen, dann wird die Bitte unseres Textes: „Geheiligt werde dein Name“, nicht bloß mit unserm Munde gebetet, nein, sie findet dann auch in unserm Leben und Wandel ihre Erfüllung. Und dies ist nach Gottes gnädiger Verheißung nicht bloß segensvoll für uns, durch deren Lehre und Leben der Name Gottes geheiligt wird, sondern wirkt auch segensreich auf die ein, die sich in ihrem Leben und Wandel nichts um die Heiligung des Namens Gottes kümmern. Und inwiefern? Der Heiland sagt zu seinen Jüngern: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen. Die Weltlichgesinnten und unordentlich Wandelnden werden durch den Wandel der Kinder Gottes in ihrem bösen Wesen gestraft, daß sie sich schämen lernen; sie werden gereizt, sich auch zu dem zu wenden, der allein imstande ist, ihnen durch seine Gnade ein neues Herz zu geben und mit derselben Lust und Kraft gleichfalls in einem neuen Leben zu wandeln und so die Gemeinde, der sie angehören, darzustellen als ein Licht, das da leuchtet zum Preise des herrlichen Namens Gottes. Aber fehlt es an diesem Leben und Wandel in unsern Gemeinden, dann wehe uns, denn dann wird in diesem Stück der Name Gottes in unsern Gemeinden entheiligt, und da kann man wiederum nur mit unserm Vater Luther beten: „Davor behüte uns, lieber himmlischer Vater.“ Und gestehen wir es nur, in diesem Stücke giebt es in unsern Gemeinden noch viel zu klagen und anzuklagen. Aber was ist mit denen zu thun, die trotz der lauteren und reinen Lehre in ungöttlichem Wesen verharren und so den Namen Gottes entheiligen und verunehren? Nun, sündigen sie aus Schwachheit, so habe man Geduld mit ihnen, lasse es aber an ernster und brüderlicher Ermahnung nicht fehlen, wie der Apostel sagt: Vermahnet die Ungezogenen, tröstet die Kleinmüthigen, traget die Schwachen und seid geduldig gegen jedermann. Und das gilt nicht bloß den Predigern, sondern auch den Gemeindegliedern, denen der Apostel besonders zuruft: Vermahnet euch untereinander und haue einer den andern. Jeder Christ, jedes Kind Gottes soll mit helfen, daß es in den Gemeinden anders und besser werde. Und ziehen sie sich durch die brüderliche Ermahnung Verdruss und Unfreundlichkeit zu, so müssen sie sich dies nicht anfechten lassen. Der Herr hat es geboten, es gilt, daß seine Ehre gefördert

werde und die Seelen vom Stricke der Sünde Errettung finden. Das ist genug, das muß entscheidend sein.

Sündigen sie aber aus Gewohnheit, aus Muthwillen oder Bosheit, so leite man ein regelmäßiges Zuchtverfahren gegen sie ein und schließe sie aus aus der christlichen Gemeinde, wenn sich alle Ermahnung und Bestrafung als vergeblich erwiesen hat. Ist es auch zu beklagen, wenn eine Gemeinde bis zu diesem Aeußersten schreiten muß, so weiß sie doch, daß sie auch darin den Willen Gottes thut, und daß auch dies geschieht, damit der Name des Herrn bei ihr geheiligt werde.

So helfe denn Gott, daß auch diese Betrachtung uns allen zum Segen gereiche und sein Reich in diesen Stück bei uns allen gebaut und sein Name geheiligt werde. Amen.

## Die Getrennten.

Die Besingung Fernhagen, anderthalb Stunden von der Stadt und unmittelbar an einem ansehnlichen Flusse gelegen, hatte bis jetzt einer ländlichen Familie angehört und war kürzlich, bei dem fast gänzlichen Aussterben der Familie, in andere Hände übergegangen. Ein reicher Amerikaner hatte das Grundstück gekauft, und es hieß, daß er sich in Fernhagen selber niederlassen werde.

Das war im Herbst gewesen; im Frühjahr darauf ging mit dem Anwesen eine Veränderung vor. Es sah sich etwa an, als wenn einem alten ausgetrockneten Flußbett der ausgebliebene Lebensstrom wieder zugeführt wird, und unter seiner erfrischenden Nähe sich alles angenehm umgestaltet und wird, wie es vordem gewesen. Denn durchgreifender war die Veränderung nicht. Alles alte auf der Besingung wurde in der Hauptsache respectirt. Die Rasenplätze wurden zwar von Grund aus umgegraben — das war sehr nöthig gewesen —, aber sie behielten genau ihre frühere Gestalt; kaum daß die Wege ein wenig breiter wurden. Man setzte hochstämmige Rosen in die Beete; sie erhielten eine doppelte Einfassung von Vergiftmeinnicht und prachtvollem Reseda; die modernen mächtigen Blattsflanzen, der übliche große Ricinus und das bunte glatte Wesen der sogenannten Teppichgärtnerei, dieses neueste Erfordernis eleganter Anlagen, blieben fern. Wie überhaupt der natürlich reiche „Amerikaner“ dazu gekommen war, sich gerade hier in diesem zwar recht hübschen aber doch sehr abgelegenen Winkel anzukaufen, konnten alle diese Menschen nicht begreifen.

Später wurde sehr feiner Kies aufgefahren, durch welchen der Garten mit einem Male einen fast vornehmen Anstrich erhielt. Und als nun gar eine Ladung Gartenmöbel solidester und kostspieligster Construction ankam und unter den Tannen und dann auf einer freien Stelle, wo man den Fluß übersah, hübsche Sitzplätze eingerichtet wurden, verbreitete sich über den neuen Nachbar nach und nach in der Umgegend eine sehr respectvolle Meinung.

Inzwischen waren auch die Gebäude der Besingung reparirt und vom Weißbinder verputzt worden. Es waren zwei Häuser. Eines, wohl das eigentliche frühere Wohnhaus, stand auf der ersten Terrasse über dem Flusse, im Blumengarten. Dasselbe war in schlechterem Zustande gewesen als das obere, in welchem sich die Wirthschaft befunden hatte; es hatte von dem Verfall des Ganzen mehr als die

ses letztere gelitten. Immerhin aber war es anspruchsvoller in seiner ganzen Anlage, mehr zum Aufenthalt einer anständigen Familie geeignet. Dennoch, als die Möbel der neuen Besitzer kamen, wurden sie in dem obern Hause, dem ehemaligen Wirthshause, untergebracht.

Es mochte dies in dem Umstande seinen Grund haben, daß das ganze Anwesen unter einer gewissen Bedingung in die Hände des neuen Eigentümers übergegangen war. Zwei kleine Stuben in dem unteren Hause wurden von einer alten Person, deren Familie mit den Besitzern verwandt gewesen war, und die noch immer einen gewissen hypothekarischen Antheil an denselben hatte, bewohnt. Daß dieses behagliche Frauenzimmer bis zu ihrem Tode den Nießbrauch ihrer beiden Stuben behalte, war die Klausel gewesen, zu deren Aufrechterhaltung auch der letzte Käufer der Besingung beim Kaufvertrag sich verpflichtet hatte.

Das obere Haus war endlich für die Besitzer fertig hergerichtet und im Innern gar nicht wieder zu erkennen. Die bauerlichen Dielen der Fußböden waren auf Gängen und Treppen mit seinen ausländischen Matten, in den Wohngemächern außerdem noch mit Teppichen verdeckt. Man hatte, da kein Umbau des Hauses vorgenommen werden sollte, die für allernueste Anforderungen zu kleinen Fenster allerdings gelassen, aber jeden Flügel mit einer einzigen großen Glasscheibe versehen, so daß der Ausblick auf die Gegend ungehindert war und sich, von schweren, kostbaren Vorhängen umrahmt, überall höchst anmuthige Landschaftsbilder zeigten. Da waren gepresste Ledertapeten, Sammettapeten, dunkle Holzverkleidungen angebracht, von welchen die Bilder sich trefflich abhoben.

An einem regnerischen Frühlingstage fuhr von der Stadt zwei Wagen im raschesten Trabe nach Fernhagen hinaus. Der erste, festgeschlossen, fuhr an der Vorderseite des Hauses vor; in einem sichern Bogen umkreiste der Kutscher den Rasenplatz, dann standen die Pferde mit einem Ruck. Ein Herr und eine Dame stiegen aus und verschwanden ohne Aufenthalt im Hause.

Der zweite Wagen war ein Cabriolet mit offenem Verdeck und brachte die Dienerschaft, die jetzt in Regenmänteln und Schawls sich herauswickelte und durch die Hintertüre, vor welcher sie abgesetzt worden war, ins Haus gelangte.

Am andern Morgen regnete es mäßig aber unaufhörlich. Ein sogenannter Landregen ging nieder, der über die Ferne einen zarten grauen Schleier zog, aber das Laub von Baum und Strauch in der Nähe in köstlichster Maifrische erglänzen ließ, und im ganzen der hoffnungsvollen, gleichsam heimlich fröhlichen Frühlingstimmung draußen keinen Abbruch that.

Gegen zehn Uhr öffnete sich die Bordertür des gestern bezogenen Hauses; es kam eine junge Dame heraus, spannte ihren Regenschirm auf und schaute aus grauen Augen ernsthaft umher. Dann begann sie eine Promenade durch den Garten.

Das Mädchen hatte eine schlanke, elastische Figur und ihr Schritt paßte zu derselben: leicht und fest. Sie beging den ganzen Garten, wie jemand, der sich mit seinem Eigentum bekannt machen will. Sie betrat jeden Pfad desselben, sie betrachtete die Beete und was darauf von Gärtnerei, augenscheinlich erst vor kurzer Zeit, geleistet worden war. Als

sie beim untern Hause angekommen war, drehte sie sich noch einmal um, überblickte das absteigende Terrain und zuckte leicht mit den Schultern. Wahrscheinlich über die außerordentliche Einfachheit der ganzen Szenerie dieses ländlichen Gartens mit seinen Rasenterrassen und Resedabeeten. Denn es muß bemerkt werden, daß Fräulein Mary Ann bisher den Sommer meist auf einer ländlichen Besingung im Silben der Vereinigten Staaten zugebracht hatte, deren Garten und Park mit seinen schimmernden Rasenflächen, seinen Seen, seinen ausgesuchten Blumengruppen von tropischer Pracht, seinen Statuen und Marmorterrassen eine Berühmtheit der Landschaft war. Vielleicht dachte sie jetzt an diesen, vielleicht fiel er ihr nicht einmal ein, da sie immer voll und ganz mit der Gegenwart beschäftigt zu sein pflegte. Sicher ist, daß sie über das, was hier vor ihren Augen war, weder lächelte noch die Nase rümpfte, sondern alles mit einem geraden, praktischen Blick, der höchstens künstliche Verbesserungen schon in Betracht zog, überschaute.

Das untere Haus umging sie von allen Seiten und schaute lange angelegentlich zu dessen Fenstern hinauf. Sie kam bald zu der Ansicht, daß dasselbe eine viel angenehmere Wohnung gewesen sein würde, als das obere, welches jetzt hergerichtet war. Aber es war nun einmal nicht zu haben gewesen, denn jene Alte wohnte darin, und sein Haus, und wäre es noch so geräumig, mit einer fremden Person zu theilen, daran hätte ihr Vater nie gedacht. So war beschloffen worden, daß der Gärtner einige der vielen Zimmer hier bewohnen sollte.

Fräulein Mary Ann betrachtete aufmerksam die Fenster, um zu erforschen, welche Zimmer „das Inventarstück“, wie sie die Bewohnerin titulierte, inne habe. Aber von außen gab es kein Anzeichen, daß ein Raum des Hauses vor den anderen bewohnt sei. Die Fenster, sämtlich ohne Gardinen, starrten leer hinaus. Endlich glaubte die junge Dame zu bemerken, daß einige derselben, zwei davon die eines Eczimmers nach dem Flusse zu, etwas schmutziger aussahen als die übrigen. Auch stand, wie sie jetzt erst wahrnahm, auf der Fensterbank des einen ein zerbrochenes irdenes Töpfchen, aus dem etwas Grünes herauswuchs.

Als Mary Ann nach ihrem Gang in das Zimmer ihres Vaters trat, fand sie ihn wie gewöhnlich weit vom Fenster und mit dem Rücken gegen das Licht sitzen. Man hatte in den meisten Zimmern Kamine eingerichtet, was bei der altmodischen Bauart des Hauses keine Schwierigkeiten gehabt hatte. Der alte Herr saß in der Nähe des Feuers und schien sich nicht groß beschäftigt zu haben; von den vielen Büchern im Zimmer lag keines unmittelbar in seiner Nähe.

„Du bist wohl heute noch zu abgespannt, um ein wenig hinaus zu gehen, lieber Vater?“ sagte Fräulein Mary Ann mit einer angenehmen klaren Stimme. Der alte Mann antwortete nicht, sondern bewegte nur abwehrend die an der Seite des Sessels herabhängende Hand. „Es regnet auch,“ fuhr die Tochter fort, wie um ihm einen weiteren vernünftigen Grund für seine Weigerung zu unterschieben, „aber ich habe mich doch schon ein wenig umgesehen.“

Beide sprachen eine Weile nicht. Endlich sagte der alte Mann — und es schien, als ob er dabei eine Anstrengung zu überwinden hätte: „Und wie warst du zufrieden?“

„Es ist hübsch hier,“ gab Fräulein Mary Ann zurück. „Sehr einsam, wie es scheint, aber das war ja dein Wunsch und ich mache mir nichts daraus.“ Dann, nach einer Pause: „Wenn du dich nur hier behaglich fühlst, lieber Vater.“

Sie hatte die Worte in weicherem Tone gesprochen und dabei von hinten den Arm um ihres Vaters Schulter gelegt. Ein Seufzer war seine ganze Antwort.

„Ich glaube, du wirst es,“ fuhr die Tochter unbeirrt in ihrer entschiedenen Art fort.

Fräulein Mary Ann, die Erbin von vielen Hunderttausenden, trug kein leichtes Loos auf ihren jugendlichen Schultern. Ihre Mutter war todt, der einzige Bruder war in dem bedeutenden Handlungshaus der Familie in der amerikanischen Heimat thätig; sie war die alleinige Gefährtin des Vaters, der sich seit einiger Zeit von den Geschäften zurückgezogen hatte. Denn in den letzten Jahren hatte sich eine Stimmung bei ihm entwickelt, die man jetzt wohl eine Gemüthskrankheit nennen konnte.

Herr Freeman war in der Erinnerung aller seiner amerikanischen Bekannten allerdings immer ein Mann gewesen, der, obwohl er zuweilen eine ganze Gesellschaft herrlich unterhalten konnte, dennoch kein eigentlich heiteres Temperament besaß. Er hatte sehr erregbare Nerven und war aus diesem Grunde immer rasch wechselnden Stimmungen unterworfen gewesen.

Betrachten wir ihn, wie er jetzt, die Hände auf dem Rücken zusammengesetzt, die hohe Gestalt ein wenig vorn über gebeugt, auf dem dicken Teppich des Bodens hin und her schreitet. Sein Haar ist weiß, doch haben weder die Züge noch die Gestalt jene stattliche Ruhe überkommen, welche macht, daß zwischen Greisen von einigermaßen gleicher Statur häufig eine Aehnlichkeit stattzufinden scheint.

Zunächst ist er Zoll für Zoll ein Gentleman, ein Mann, der verfeinerte Lebensgewohnheiten hat und bei dem doch alle Aeußerlichkeiten, wie die nach Stoff und Schnitt elegante aber äußerst bequeme Kleidung, gebührend untergeordnet sind und anscheinend keine Beachtung finden. Wer aber den großen Kopf auf den breiten, hageren Schultern näher betrachtet, der entdeckt noch etwas mehr, Züge von Genialität in der breiten Stirn, über der das weiße Haar gestäubt in die Höhe steht, in den tiefliegenden, glänzenden Augen unter noch ganz dunkeln Brauen, vor allem in dem beweglichen, oft so schwermüthigen Munde.

Herr Freeman hatte eine Frau aus angesehener Familie geheiratet, die durch den Vater deutscher, durch die Mutter englischer Abstammung war. Sie war eine sehr schöne Dame gewesen, heiter und tüchtig, und die Jahre, die sie an seiner Seite zugebracht hatte, waren die besten seines Lebens gewesen. Sie starb, als ihre Tochter eben aus dem Kindesalter heraustrat.

Die dauernde Schwermut, welche nach diesem Ereignis sich des Witwers bemächtigte, erklärte man allgemein durch seinen Verlust. Die Zeit mußte natürlich da ihre schmerzmildernde Kraft bewähren.

Von jeher hatte er, das war man an ihm gewohnt, für die deutsche Heimat, die er ganz jung verlassen, eine Art von schmerzlicher Vorliebe behalten, die sehr oft die Form einer herben Kritik der ihn umgebenden Verhältnisse annahm. Alles in Deutschland war, wenn man ihm zuhörte, besser und schöner als in der zweiten amerikanischen Heimat. Man wunderte sich deshalb, daß er das Land seiner Jugend kein Mal wiederbesuchte. Aber davon schien ihn irgend etwas abzuhalten.

Mit der Zeit aber fiel der Tochter, die, nachdem sie das Pensionat verlassen, des Vaters tägliche Gefährtin war, noch etwas anderes auf. Sie mußte nicht, was das schon lange so gewesen und wurde nur ihr erst jetzt bemerklich, oder nahm diese Stimmung jetzt je mehr und mehr überhand: die Stimmung nämlich einer nagenden Unruhe des Gemüths.

Als das heranwachsende Mädchen mit zunehmender Reife des Urtheils erkannte, daß etwas Krankhaftes dem Wesen ihres Vaters zu Grunde liege, da hatte sie nicht gezögert, sondern mit aller Vorsicht den Hausarzt, der zugleich eine medizinische Autorität des Landes war, zu Rathe gezogen. Er hatte sehr ernst ausgesehen, den Vater wiederholentlich, aber in längeren Pausen besucht, als ob er zufällig käme, und endlich der Tochter kein Hehl daraus gemacht, daß es sich hier um eine Monomanie zu handeln scheine. „Ihr Vater,“ sagte er, „hat unter dem Verlust ihrer Frau Mutter schwer gelitten. Ueberbürdung durch geschäftliche Arbeit, die er als Zerstreuung eher suchte als vermied, hat dann das ihrige gethan: er ist jetzt ernstlich unwohl. Bei phantasiebegabten Personen von nervöser Reizbarkeit sind leider solche Krankheiten nur zu häufig. Aber wir müssen gleich einschreiten, sonst nimmt die Sache überhand. Bei der allgemeinen Unzufriedenheit mit sich bleibt er nicht stehen. Ein solcher Kranker bildet sich schließlich fest ein, er habe irgend ein bestimmtes Verbrechen begangen, und ist imstande, darüber gerichtlich ein Geständnis zu deponiren, welches die kleinsten Nebenumstände umfaßt, so daß es fast unendlich schwer ist, in dem Ganzen ein Gemebe von höchst scharfsinnigen Erfindungen zu erkennen.“

Mary Ann war blaß geworden. „Und so etwas entsteht,“ sagte sie endlich leise und mit hörbarer Ueberwindung, „ohne alle Veranlassung? oder vielmehr — ich drücke mich nicht richtig aus — ohne daß eine wirkliche Ursache, irgend ein Grund zur Selbstanklage vorläge?“

Darüber hatte sie der kluge Arzt völlig beruhigt. „Brauche ich Sie denn erst darauf aufmerksam zu machen, Fräulein Mary Ann,“ hatte er gesagt, „daß gerade die besten Menschen einem solchen Zustand am ehesten verfallen? Bei rohen Naturen ist er ganz undenkbar: die Krankheit würde bei ihnen eine andere Form annehmen. Sie entsteht nur, wo übertriebene Aengstlichkeit des Gewissens, eine Neigung zu hochgespannten Forderungen an sich selbst vorhanden sind.“

(Fortsetzung folgt.)

### Unsre Missionsfeste.

In unserm Gemeindeblatt finden sich viele Anzeigen von Missionsfesten, die da und dort in unsern Gemeinden gefeiert werden, so finden sich auch in demselben mancherlei Nachrichten aus der Heidenmission. Das ist ein Beweis dafür, daß der Missionsfönn unter uns nicht ausgestorben ist. Man erinnert sich der Pflicht, die uns obliegt gegen die Heiden, die noch fern sind von dem Leben, das aus Gott ist. Missionsfeste werden unter uns gefeiert, nicht weil es uns von Gott geboten wäre, solche Feste zu feiern, sondern weil uns die Liebe zu den Heiden und die Dankbarkeit gegen Gott dazu treibt. Wir haben im Neuen Testament kein Ceremonial- oder Kirchengesetz. Es findet sich im Neuen Testament nirgends ein Gebot Gottes, daß die Christen jährlich Weihnachten, Ostern und Pfingsten feiern sollen, ja wir haben nicht einmal ein Gebot Gottes, den Sonntag

zu feiern. Dennoch werden alle diese Feste und Tage treulich und heilig bei uns gefeiert; denn wir haben Gottes Gebot, sein Wort zu hören und das Sacrament zu gebrauchen, und es ist die Dankbarkeit gegen Gott für die hohen Wohlthaten, die Er uns durch die Sendung Seines lieben Sohnes erwiesen hat, die uns bewegt alle diese Feste zu feiern. Wie könnte ein Christ der hohen Wohlthat, die Gott ihm erzeigt hat durch die Menschwerdung Seines lieben Sohnes, woran uns das Weihnachtsfest erinnern soll, vergessen? Wie fröhlich wird das Herz durch die frohe Botschaft, die uns die lieben Engel bringen am Weihnachtsfeste? Mit welcher Wonne hört man immer wieder die Predigt: „Euch ist heute der Heiland geboren“, und den herrlichen Lobgesang der himmlischen Heerschaaren: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Wie sehnlich wünschte das des Christen Herz, daß doch der Heiland in recht vieler Herzen geboren werden möchte; wie ist es voll Lob und Dank dafür, daß Er nicht verschmäht hat, bei uns einzukehren! Wer wollte gerne dieses herrliche, liebliche Fest missen!

Das Osterfest zu feiern ist wohl den Juden im Alten Testament geboten, nicht aber uns Christen im Neuen Testament. Denn hier gilt das Wort: „Christus ist des Gesetzes Ende.“ Dennoch haben die Christen von Anfang an dieses Fest gefeiert und haben wohl daran gethan. Wer am Charfreitag unter dem Kreuze Jesu gestanden hat und hat in wahrer Buße beten gelernt:

„Ich, ich und meine Sünden,  
Die sich wie Körnlein finden  
Des Sandes an dem Meer,  
Die haben dir erregt  
Das Elend, das dich schlägt,  
Und das betrübte Marterheer.

Ich bins, ich sollte büßen,  
An Händen und an Füßen  
Gebunden in der Höll.  
Die Geißel und die Banden  
Und was du ausgestanden,  
Das hat verdient meine Seel.“

Wer also hat beten lernen, dem ist das Osterfest ein über alle Maßen herrliches Fest. Er folgt an demselben gläubigen Herzens den Jüngern und Jüngerinnen an das offene Grab und hört mit Freuden, was Gott ihm, auch ihm zu sagen hat durch den Mund der Engel, die da sagten: „Fürchtet euch nicht, ich weiß, daß ihr Jesum, den Bekreuzigten suchet; Er ist nicht hier, Er ist auferstanden, wie Er gesagt hat.“ Da greift der Glaube freudig zu und spricht: Er, der für mich gestorben ist, ist auch für mich von den Todten auferstanden. So ist nun auch Rath für mich. Meine Sünden sind mit Ihm begraben, und ich bin mit Ihm auferstanden. Nun wird auch mein Leib nicht im Grabe bleiben, sondern ich werde einst auch auferstehen zu einem ewigen Leben. Halleluja!

So feiern wir auch das heilige Pfingstfest. An demselben erinnern wir uns daran, wie Gott der Heilige Geist in sichtbarer Weise ist ausgegossen worden über die Jünger des Herrn. Durch die Sünde ist Gott aus des Menschen Herzen getrieben worden, nun aber sehen wir an diesem Feste, wie Er wiederum bei ihnen einzieht und Wohnung machen will. Wie dankbar wird das Herz in Erinnerung an diese Wohlthat Gottes, und singt mit Paul Gerhard:

O du aller süßste Freude,  
O du aller schönstes Licht,  
Der du uns in Lieb und Leide  
Unbesucht lässest nicht.  
Geist des Höchsten, höchster Fürst,  
Der du hältst und halten wirst  
Ohn Aufhören alle Dinge,  
Höre, höre, was ich singe.

Alle diese Feste beruhen auf Thatsachen, die Gott zu unserm Heil uns offenbart hat. Das liebe Weihnachtsfest beruht auf der Thatsache, daß Gott in Christo ist Mensch geworden; das heilige Ostersfest darauf, daß Gott der Sohn am dritten Tage von den Todten auferstanden ist, und das heilige Pfingstfest, daß Gott der Heilige Geist sichtbar ausgegossen wurde über die Jünger und Gemeinde des Herrn. Das Alles hat Gott gethan, um das Heil den Menschen zu erwerben und zugänglich zu machen. Das von Gott selbst erworbene Heil soll nun aber auch den Menschen gebracht werden, und zwar soll es zu allen gebracht werden. Das hat Gott schon geoffenbart in der Weihnachtspredigt, die der Engel den Hirten gehalten hat da er sprach: „Fürchtet euch nicht, siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren.“ Zur Bestätigung hat Gott bald nach der Geburt Seines lieben Sohnes die Erstlinge der Heiden durch einen Wunderstern an die Krippe des Heilandes geführt. Denn Er soll ja der Heiland der Juden nicht allein, sondern aller Menschen sein.

Diese merkwürdige Offenbarung gab den Christen Veranlassung, schon in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche das Epiphaniens- oder Erscheinungsfest zu feiern. Jedes Jahr am 6. Januar hat man dieses Fest gefeiert. Dabei hat man das Evangelium von den Weisen aus dem Morgenlande gelesen und ausgelegt. Oder man hat die Epistel Jesaja 60, 1.—6. erklärt. In derselben findet sich die köstliche Verheißung: „Die Heiden werden in deinem Lichte wandeln und die Könige in dem Glanze, der über dir aufgeht.“ Diese Verheißung ist dem Anfang nach erfüllt worden durch das Erscheinen der Weisen aus dem Morgenlande, davon das Evangelium erzählt. Das Evangelium ist ja das Licht und ist das einzige Licht, welches ein Menschenherz wahrhaft erleuchten kann; es ist der Sonne gleich; denn wie die natürliche Sonne die Erde erneut, durchwärmt und fruchtbar macht, so erneut, durchwärmt und macht das Evangelium die Herzen der Menschen fruchtbar. Es kommt durchs Evangelium der Schatz in das Herz des Menschen, der allein imstande ist, dasselbe glücklich zu machen. Sollte man denn zur Erinnerung an diese gnädige Offenbarung Gottes, daß auch allen Heiden dieser Schatz gebracht werden soll, nicht jedes Jahr ein besonderes Fest feiern? Wie schade ist es, daß dieses schöne Fest nur noch in wenigen Gemeinden gefeiert wird. Das Epiphaniensfest ist das alle Jahre wiederkehrende Missionsfest der Kirche. Doch unsere Missionsfeste, die jährlich in vielen unserer Gemeinden gefeiert werden, haben denselben Zweck, den das Epiphaniensfest hat. Denn auch sie sollen vor allem daran erinnern, daß die Verheißungen des Evangeliums allen Heiden gelten. Sie sollen unsere Liebe zu den Heiden und unsere Dankbarkeit gegen Gott, der uns aus dem Heidentum erlöst hat, erwecken und entzünden.

Diese Weise Missionsfeste anstatt oder auch neben dem Epiphaniensfest zu feiern, ist noch nicht

alt. Erst in diesem Jahrhundert ist diese Weise, Missionsfeste zu feiern, gebräuchlich geworden. Als die Heidenmission einen neuen Aufschwung nahm, wurde man durch Nachrichten aus den Heidenländern erst recht mit der Noth und mit dem Elend der Heiden bekannt. Die Missionäre erstatteten schriftliche Berichte, kehrten nach Verlauf einer Reihe von Jahren in die Heimat zurück und erstatteten mündlich ihre Berichte. So wurde man durch sie nicht allein mit dem Elend und Jammer der armen Heiden bekannt, sondern durfte auch erfahren, daß der Herr Großes ausrichtete durch den Dienst der Missionäre unter den Heiden. Durch solche Mittheilungen wurde das Interesse an der Missionsache sehr gekräftigt und die Freunde der Mission zu neuer Arbeit angetrieben. Damit aber solche Nachrichten möglichst weite Verbreitung fänden und durch dieselben die Freunde der Mission um so mehr Lust zur Sache bekämen und neue Freunde gewonnen würden, hat man angefangen, Missionsfeste zu feiern. Man hat sich darinnen nicht getäuscht. Wer jemals einem Missionsfest im alten Vaterlande beigewohnt hat, wird es bezeugen müssen, daß er reichlich gesegnet wurde, und daß trotz der vielen menschlichen Schwachheiten, die allenthalben mit unterlaufen, dennoch viel ausgerichtet wurde durch solche Feste. Denn sie sind in der Hand des Herrn ein kräftiges Mittel gewesen, das Werk der Mission zu fördern. Darum findet man auch heute keine Missionsgesellschaft mehr, die nicht jedes Jahr ein Missionsfest feiert; ja jede Gemeinde, in welcher der Missionseifer erwacht ist, feiert ihr Missionsfest.

So haben wir die Weise, Missionsfeste zu feiern, vom alten Vaterlande herüber genommen. Nur fehlt uns bis heute noch eine eigentliche Heidenmission, die wir die unsre nennen dürften, oder eine Gesellschaft, mit der wir Hand in Hand arbeiten könnten auf dem weiten Felde der Mission. Doch hoffen wir, daß uns Gott zur rechten Zeit Wege zeigen wird, die uns zu einer unmittelbaren Theilnahme am Werke der Mission führen werden. Wir wollen unterdessen fortfahren, Missionsfeste zu feiern. Wir wollen uns bei denselben immer wieder vor allem vorhalten, daß Gott Großes an uns gethan hat dadurch, daß Er uns Sein Evangelium lauter und rein gegeben und bis jetzt erhalten hat. Dar- nach soll uns auch die Noth der Heiden immer wieder recht lebhaft vor die Augen treten und uns des klaren Befehls unsers Herrn erinnern, der da lautet: „Geht hin in alle Welt, prediget das Evangelium aller Creatur.“ Dabei wollen wir auch nicht vergessen, daß auch wir von Heiden herkommen und durch den Dienst anderer, die vor uns des Evangeliums theilhaftig geworden sind, zum Evangelium gebracht worden sind. Unsere Vorfahren waren Heiden recht schlimmer Art. Wir entsetzen uns, wenn wir von den Grausamkeiten hören, die die Ureinwohner dieses unsers neuen Vaterlandes, die Indianer, verübten; unsre Vorfahren machten es gar nicht besser. Ja es waren bei jenen noch größere Greuel zu finden: sie opferten Menschen auf ihren Götzenaltären. Was für eine Hoffnung hatten denn unsre Väter, wenn es mit ihnen zu Ende ging? Eine ganz ähnliche wie die Indianer. Jene hofften, in die sogenannte Walhalla zu kommen, diese hofften, in eine schöne Jagdgegend versetzt zu werden, da es ihnen an nichts fehlen werde. Unter allen Nöthen auf Erden ist das die größte, wenn man den wahren Gott nicht kennt. Ja wir

dürfen sagen, es ist die einzige wahre Noth, die uns treffen kann. Denn hat jemand den wahren Gott gefunden, so ist er glücklich auch im größten Unglück. In dieser Noth befinden sich heute noch so viele Millionen Menschen, und wir sollten ruhig zusehen, wie sie in derselben gar unkommen, während uns Gott das Rettungsmittel auch für sie in die Hand gelegt hat und will, daß wir es ihnen bringen sollen? Sollen wir uns entschuldigen und sagen, wir können uns nicht betheiligen am Werk der Heidenmission, denn wir haben in der Heimat zu viel zu thun? Wird diese Entschuldigung wohl stichhaltig sein vor Gott? Laßt uns den barmherzigen Gott bitten, daß Er in uns Glauben und Liebe mehre und auch uns Thüren aufthue, durch welche wir mit unserer Missionsarbeit eindringen können in die weite, finstere Heidenwelt. Das walte Gott!

B.

### Einführung.

In Uebereinstimmung des hochw. Präsidii der ehrw. Minnesota-Synode ist Herr P. F. Johl, bisher in der ehrw. Missouri-Synode, am heiligen Pfingstfeste in den Gemeinden um Watertown, Dakota, von dem Unterzeichneten feierlich eingeführt worden.

Der Herr setze ihn diesem weiten Missionsfelde zu reichem Segen.

J. N. Volkert.

Adresse: Rev. F. Johl,  
Box 291,  
Watertown, Dakota.

### Conferenz-Anzeigen.

Die gemischte Mississippi-Pastoral-Conferenz tagt, s. G. w., vom 29.—31. Juli in Needsburgh. Anmeldung bei dem Ortspastor wird verlangt.

B. P. N o m m e n s e n, Secr.

Laut Beschluß der letztjährigen allgemeinen Lehrconferenz der Wisconsin-Synode versammelt sich, s. G. w., die Konferenz am Dienstag, den 5. August in der Gemeindefschule zu Princeton.

Für Preisermäßigung auf den Eisenbahnen wird gefordert.

J. L. Brück.

### Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XIX: Die Herren Pastoren: Monhardt (für Plath), Hanold, Bruckert 3.15, H. Hillemann 22.05, Bergmann 3.65, Popp 10, A. Siegel 12.75, Dombat 31.55, Streifguth 4.25, J. J. Meyer 6, Dornfeld 15.75, Hölzel 1.05, Goldammer 5, Günther 21, H. Häse 3.15, Brockmann 17.90, 9.33, Henkel 3.15, Freund 3.40, Conrad 13.45, Strübe 20, Junker 0.75, Aug. Pieper 11.65, Babing 15. Die Herren: Schlave 1.05, Friske 7, J. Thimian und W. Steffenhagen 2.10, Geyer und F. Müller 2.10, Heye und H. Müller 1.50.

Jahrg. XVIII: Die Herren Pastoren Töpel 10.55, M. Denninger 11.60, Abelberg 41.50, Sauer sen. 12, und für Leeds 6, Vogel 8, A. Hoyer 40.15, Sprengling 1.60, P. Lange 25.

Jahrg. XVIII, XIX: Die Herren Pastoren D. Hoyer 3.90, 0.12, Jäger 2.10, G. W. Albrecht 3.40, 20.45, Mayerhoff, für Westend 50.03, 14.75, Dejung (für A. Vogt XVIII, H. Schröder, B. Düsing, J. und P. Vaner- mann, F. Winter, J. Graß, C. Wicert, L. Recknagel) 9.45, Schrödel 2.10.

Jahrg. XVII, XVIII, XIX: Die Herren Pastoren Rommensen (für C. Lorenz, XVII, 1.05, XVIII, 1.58, N. Rommensen, XVIII 0.70, XIX 1.05, R. Frey, XIX 1.05, P. Rommensen, XIX 8.20), C. Hoyer 5.50, 22.10, 5.00.

Jahrg. XVII, XVIII: Die Herren Pastoren v. Rohr 6.05, 1.95, Petri 2.95, 10.70, Probit 2.10, für Beaver Dam, XVI 5.

Jahrg. XV—XIX: Herr P. C. Häse 10.50.

Jahrg. XVI, XVII: Herr P. Hinmenthal 1.90, 8.45.

Th. Jäfel.

Fortsetzung der Quittungen in nächster Nummer.